

rischer Charakter; das entspreche der dialogischen Existenz des Menschen. Glaube und sittliches Handeln seien „immer Antwort auf ein vorgängiges Handeln Gottes“. Für die Gottbeziehung und das Verhältnis des Christen zu seinem Mitmenschen seien darum heilsgeschichtliche Aussagen konstitutiv. In seinem Beitrag „Christlicher Glaube und geschlechtliche Beziehung“ unternimmt er die Probe aufs Exempel (43–67).

Der Bonner Sozialetiiker *Lothar Roos* referiert über das Thema „Christlicher Glaube und Gestaltung der Arbeitswelt“ (68–125). Ihm ging es mehr um die Gestaltung der Arbeitswelt durch den christlichen Glauben heute, als um eine erkenntnistheoretische Problematik, „was Glaube für sachlich richtige Normen, im speziellen Fall auf dem Gebiet der sozialen Beziehungen, erbringen kann“ (12).

Diese Präsentation „Christlicher Glaube und Moral“ ist selbst ein ausgezeichneter Beitrag zur Arbeit des Kongresses, dessen integrierender Bestandteil auch der Gedankenaustausch in den einzelnen Arbeitskreisen und die gemeinsame Podiumsdiskussion der Fachleute im Anschluß an die vorgetragenen Thesen war.

Passau

Karl-Heinz Kleber

■ **LUYTEN NORBERT A. (Hg.), *Wesen und Sinn der Geschlechtlichkeit*.** (Grenzfragen, Bd. 13). (444.) Alber-V., Freiburg/München 1985. Kart. DM 58,—.

Das Institut der Görresgesellschaft für interdisziplinäre Forschung veröffentlicht hier elf gehaltvolle Tagungsbeiträge (samt Zusammenfassungen der Diskussionen und Generaldebatten). Sie stellen die erstaunliche Vielseitigkeit wissenschaftlicher Zugänge sowie die ungeheure Komplexität und Problematik des Themenbereiches „Geschlechtlichkeit“ vor Augen. Auf Referenten und Thematik sei nur stichwortartig verwiesen. Der Genetiker *M. J. Heuts* konzentriert sich auf „Grundzüge“ der Geschlechtlichkeit bei Eukarioten (= mit einem echten Kern ausgestattete Zellen von Organismen), wo es schon Geschlechtlichkeit (Zellverschmelzung und -spaltung) ohne Geschlechter gibt. Geschlechtliche Fortpflanzung ist hier ein in der Evolution späterer Erwerb. Der Psychiater und Psychopathologe *J.-J. Eisering* faßt Sexualität weiter: als Trieb zur Begegnung, um den anderen in seiner Andersartigkeit und Identität zu erkennen, und versteht so auf Grund der menschlichen Ontogenese diese Kommunikation als die „Finalität der Sexualität“. Demgegenüber erblickt der Zoologe *W. Wickler* (weitausgehend über „Die Natur der Geschlechtsrollen – Ursache und Folgen der Sexualität“) den bei allen Lebewesen gleich gebliebenen Kern der Sexualität im Austausch von genetischem Material. Der Ur- und Frühgeschichtler *K. J. Narr* untersucht dagegen die „Geschlechtlichen Unterschiede in Arbeitsteilung und Gesellschaftsorganisation“ (besonders in sog. mutterrechtlichen Kulturen) und weckt so durch den Blick auf andere Gesellschaften das Bewußtsein, daß es unter Umständen auch anders sein und gehen könnte. Die positiv-bejahende „Bedeutung der Geschlechtlichkeit in medizin-historischer Sicht“ wird von *H. Schipperges* besonders für das Mittelalter an Paradigmen

(z. B. Hildegard von Bingen) nachgewiesen und die drastische Tabuisierung der Sexualität zur Zeit der Aufklärung mit der kritisch-reaktiven Haltung der Gegenwart in Zusammenhang gebracht. Der geradezu dramatische kulturbedingte „Wandel im Verständnis der Geschlechtlichkeit“ wird vom Paläontologen *E. Boné* aufgezeigt. Es folgen die knappen Darlegungen des Internisten *A. W. v. Eiff* über anthropologisch-biologische Grundlagen zur interdisziplinären Sexualdiskussion und des Gynäkologen *H. Hepp* — nicht ganz in den Zusammenhang passend — zum „Schwangerschaftsabbruch aus kindlicher Indikation aus der Sicht eines Frauenarztes“. Auf „Gleichheit und Verschiedenheit von Mann und Frau“ in transzendent-philosophischer Perspektive geht *H. M. Baumgartner* — im Anschluß an den Bipolaritätsgedanken *G. Simmels* und *Ph. Lerschs* ein. Der sicher bedeutendste und auch umfangreichste Beitrag des Dogmatikers und Dogmengeschichtlers *R. Schulte* erarbeitet umsichtig und ausgewogen „Sein und Verwirklichung der menschlichen Geschlechtlichkeit“. Er vermeidet die im nachfolgenden und übrigens brillanten Referat seines Fachkollegen *L. Scheffczyk* dargelegte, in der theologischen Anthropologie durchaus übliche Eingang des Themas auf geschlechtliche Bipolarität (der Ehe) und verbindet biblische Theologie mit dem philosophischen Bemühen, das Phänomen Geschlechtlichkeit in ursprünglicher Erfahrung und in unverkürzter Weite zu erheben. Demnach ist der Mensch schon von seinem geistig-personalen Wesen her (also nicht erst von der Leiblichkeit her!) als Mann bzw. als Frau gewollt, geschaffen, zur Lebensgemeinschaft mit Gott und zugleich zur Mitmenschlichkeit in der Welt berufen. Mannsein und Frausein läßt sich nicht auf Bipolarität reduzieren, weil ja auch Grundverhältnisse wie z. B. von Vater zu Sohn und Tochter oder von Mutter zu Sohn und Tochter oder der Geschwister untereinander sowie Geschlechtlichkeit in allen Lebensaltern einbezogen werden müssen. Dieser bemerkenswerte Neuanfang, von der Grunderfahrung des eigenen Seins ausgehend, führt Schulte auch zur provozierenden Feststellung, daß kein Mann je als ursprünglich eigene, persönliche Erfahrung „wissen“ könne, was Frau-Sein ist und bedeutet — und umgekehrt. Schade daher, daß im vorliegenden Sammelband keine Frau selber zu Wort gekommen ist. Dennoch insgesamt eine äußerst anspruchsvolle, aber unumgänglich-informative und in vielen Partien geradezu existentiell erregende Lektüre!

Wien Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld

■ **LOTSTRA HANS, *Abortion. The Catholic Debate in America.*** (330.) Irvington Publishers, Inc. New York 1985. Dollar 39.50.

Das ist eine meisterhafte Analyse der katholischen Debatte über die Abtreibung in den USA. In zwei Teilen präsentiert der Autor, der am 5. August 1986 im jungen Alter von 45 Jahren an Krebs gestorben ist, dem Leser die Entstehung der katholischen Position und der Argumente, die sich früher und besonders in den frühen sechziger Jahren entwickelt haben, nämlich aus zu konservativen und kurzsichtigen Postulaten, die im Ton sehr theistisch waren (43).

Später, als es wissenschaftlich erwiesen war, daß genetische Individualisierung nicht identifiziert werden konnte mit entwicklungsmaßiger Individualisierung, begann man vielmehr den empirischen Wissenschaften, wie Embryologie und Erblehre, zu vertrauen.

Von da an beginnt die Suche nach einem neuen Argument (2. Teil), den legalen Rechten des Ungeborenen. Es war erhärtet durch eine Reihe sachlicher Argumente, denen allen die Idee zugrunde liegt, daß die gesetzliche Erlaubnis der Abtreibung das soziale Gefüge gefährden würde (216), wenngleich sogar einige Theologen dieses Argument bekämpften, indem sie sagten, die Moral der Abtreibung sei eine Sache, und die Moral der Gesetzgebung über die Abtreibung eine ganz andere.

Das letzte Kapitel, der amerikanisch-katholische Standpunkt zur Abtreibung, ist der Versuch des Autors, seinen eigenen Standpunkt zum Gegenstand darzulegen. Bei der Wertung des ungeborenen Lebens lehnt Lotstra die Bezeichnung „entstehende Weisenheit“ ab (279), ohne Stellung zu nehmen etwa zu vorher eingepflanzten Embryos.

Bei der Behandlung der dornigen Frage der Lösung von Konfliktsituationen lehnt Lotstra die Analyse Currans ab, nämlich den „proportionalistischen Standpunkt“ (282). Dieser besagt, daß man zu einem Zeitpunkt den Fötus als Angreifer betrachten könne und daß dann Abtreibung als Selbstverteidigung gerechtfertigt sei. Lotstra gibt zwar zu, daß in der Praxis, wenn es sich um den seltenen Fall handelt, daß Mutter und Fötus sterben sollten, falls eine Schwangerschaft nicht abgebrochen würde, der Abbruch nicht unmoralisch sei (296).

Obwohl das Buch mit US-Dollar 39,50 unverschämt teuer ist, stellt es einen seriösen Versuch dar, die Moral der Abtreibung zu analysieren und sie verständlich und eindringlich einer breiten Öffentlichkeit bewußt zu machen.

Steyr

Alcantara Gracias

Ö K U M E N I K

■ URBAN JÖRG/WAGNER HARALD (Hg.), *Handbuch der Ökumenik — Bd. 2.* (271.) Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1986. Ppb. DM 36,—.

Schon kurz nach dem 1. Band wurde nun auch der 2. Band des Werkes vorgelegt. Er behandelt die Geschichte der Ökumenischen Bewegung im 20. Jh. und führt an die unmittelbare Gegenwart heran. H. Döring befaßt sich mit den Anfängen der modernen ökumenischen Bewegung und widmet u. a. den vier Weltkonferenzen für Glauben und Kirchenverfassung breiten Raum. Die Vollversammlungen des 1948 gegründeten Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam, Evanston, Neu-Delhi, Uppsala, Nairobi und Vancouver stellt H. Krüger knapp vor; er analysiert auch Wesen und Wirken des Rates sowie der Konferenz Europäischer Kirchen. Den konfessionellen Weltbünden (Lutherischer und Reformierter Weltbund) und ihrer ökumenischen Bedeutung geht G. Gaßmann nach. Besonders gut lesbar ist der Beitrag von H. Petri über die römisch-katholische

Kirche und die Ökumene. Obwohl seine Zitate wiederholt aus zweiter Quelle stammen, wird der Gang der Entwicklung sehr anschaulich geschildert. Von der großen Zurückhaltung — vor allem gegenüber den Protestanten — in der ersten Hälfte des Jahrhunderts (die Gründung des ÖKR der Kirchen war noch von einem Monitum des Heiligen Offiziums begleitet, das vor gemischten Zusammenkünften warnte) bis zur Offenheit eines Johannes XXIII. (auch er verwendete noch den Begriff der Rückkehr, doch war seine Einladung viel herzlicher) und dem Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils ist ein weiter Weg zurückgelegt worden. Ähnlich positiv öffnete sich — wenigstens in einzelnen Kirchenführern und Theologen — die Orthodoxie der Ökumene (J. Madey und H. J. Schulz). Der Anglicanismus ist schon von seiner Entstehung her als vermittelnde Konfession anzusehen (J. Lütticken spricht von einem „ökumenischen Grundzug“). Die Abschnitte über Altkatholizismus und Freikirchen (L. Klein und H. B. Motel) sind zu kurz geraten, um die teils recht unterschiedlichen Haltungen wirklich deutlich zu machen.

Es ist sehr wertvoll, daß das Buch, was in dieser Befreiung vielleicht noch nicht deutlich geworden ist, nicht nur den Beziehungen Roms zu den anderen christlichen Konfessionen nachgeht, sondern auch die Beziehungen derselben zueinander aufzeigt. Dadurch wird der Aktionsrahmen in erfreulicher Breite abgesteckt und werden jene Informationen vermittelt, die Voraussetzungen sind für das interkonfessionelle Gespräch und für die Bewegung aufeinander zu.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SCHNEEMELCHER WILHELM (Hg.), *Orthodoxie und Ökumene. Gesammelte Aufsätze* von Damaskinos Papandreou. (288.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1986. Ppb. DM 49,80.

Metropolit Damaskinos Papandreou, zu dessen 50. Geburtstag 20 seiner Beiträge gesammelt wurden, ist seit 1969 Direktor des Orthodoxen Zentrums in Chambésy bei Genf und leitet das Sekretariat für die Vorbereitung der Großen und Heiligen Synode der orthodoxen Kirche. Seit 1970 ist er Bischof; seit 1982, als das ökumenische Patriarchat in der Schweiz eine Metropole errichtete, führt er den Titel eines Metropoliten von Helvetien.

Unter Patriarch Athenagoras I. absolvierte er die Theologische Akademie auf Chalki, wurde Mönch und ist tief in den Traditionen der griechischen Väter und seiner griechischen Kirche verwurzelt. Ohne Minderung seiner Treue zur Orthodoxie wurde er durch weitere Studien in Rom und Deutschland mit den Methoden abendländischen Theologisierens und mit dessen fruchtbaren wie auch schwachen Aspekten vertraut. Sein theologisches Denken beweist die Möglichkeit gegenseitiger Befruchtung zwischen den Kirchen, denn abendländischen Theologen zeigt er in deren Sprache auf, was im orthodoxen Erbe bessere Pflege erfuhr, und der orthodoxen Theologie vermittelte er Anregungen, auf die er im Westen stieß. Kardinal Ratzinger schreibt im Geleitwort: „(Es) tauchen vor mir wieder die unvergessenen Bonner Tage auf, als Sie und der jetzige Metropo-